

**Gáspár Salamon**

Institut für Kunst- und Bildgeschichte, Humboldt-Universität zu Berlin

**Disziplinäre Grenzüberschreitungen in der technischen Architekturausbildung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Wien und Budapest [Arbeitstitel]**

Untersuchungsgegenstand des Dissertationsprojekts ist die Architekturausbildung an den technischen Einrichtungen in Wien und Budapest im Betrachtungszeitraum zwischen den frühen 1860ern und der Jahrhundertwende. Das 1815 gegründete k.k. Polytechnische Institut in Wien erfuhr ihre erste umfassende Modernisierung ab den frühen 1860er Jahren durch die Einführung des Fachschulsystems sowie durch die Staatsprüfungen, infolgedessen es im Jahr 1872 als Technische Hochschule neuorganisiert wurde. Parallel zur Wiener Erneuerungen nahm ein mehrjähriger Reformprozess um 1863 an dem Joseph-Polytechnikum in Buda seinen Anfang. In dessen Rahmen wurden die Lehrgegenstände, die Lehrkräfte und die Sammlungen vermehrt und das Abteilungssystem sowie die strenge Prüfungen stufenweise eingeführt. 1871 wurde sie schließlich als Königliche Joseph-Technische Hochschule neuorganisiert. In der Reformperiode in den 1860er und frühen 1870er Jahren taucht in der Lehre der Polytechnika jenes Phänomen auf, das in den Kernfragen meiner Arbeit problematisiert wird, und zwar das Aufkommen von neuen Lehrinhalten und Lehraufgaben in Form von neuen Lehrgegenständen, die bis zu jener Zeit in die Kompetenz der traditionellen akademischen Baukünstlerausbildung, vor allem der Akademie der Bildenden Künste in Wien, fielen. Das Ziel dabei war es, an den Polytechnika Architekten im eigentlichen Sinne, das heißt sowohl auf den technischen als auch auf den künstlerischen Gebieten bewanderte Fachleute, vollumfänglich ausbilden zu können. Dieser neue Anspruch, der im Grunde genommen den primären Lehraufgaben der Polytechnika entgegen stand, artikulierte sich in einer immer stärkeren Präsenz der künstlerischen Praxis (Freihand-Zeichnen, Ornament-Zeichnen, Aquarellmalerei, Modellieren) und der kunst- und stilbezogenen theoretischen sowie praktischen Fächer (Formenlehre, Stilkunde, Geschichte der Architektur), und darüber hinaus auch der Ästhetik in der polytechnischen Architekturlehre.

Die Arbeit untersucht die Wandlungen der Lehrinhalte aus standespolitischer und berufssoziologischer Hinsicht als Indikator einer Konkurrenzstrategie, wodurch die markante Grenze im Architektenberuf zwischen den an den technischen Einrichtungen ausgebildeten Bautechnikern und den akademisch geschulten Monumentalarchitekten bis in die Jahrhundertwende durchlässig geworden ist. Aus diesem Blickwinkel stellt sich die Frage, welche Stil-Kanonen an den technischen Einrichtungen etabliert wurden, um eine autarke, auf den Stil richtete Lehrtradition zu bilden. Bezüglich dieses Prozesses, wozu die Ausdifferenzierung der Lehrfächer, die Kompilation der Lehrinhalte sowie die methodische Einstellung gehören, ist es auch zu analysieren, wie die Lehrtradition der Akademie der Bildenden Künste Wien als Vorbild und gleichzeitig als Rivale berücksichtigt wurde. Zudem lässt sich eine nationalpolitische Dynamik im Vergleich von Wien und Budapest erkennen, da hinter der Umorganisation und Unterstützung des Polytechnikums in Ungarn sich die explizite patriotische Initiative verbirgt, eine autonome ungarische Nationalindustrie, und -ökonomie zu entwickeln. Dies führt zu der Frage, ob in der stilistischen Kanonbildung, die an der Joseph-Technischen Hochschule Budapest ab den 1860er Jahren etabliert wurde, eine Parallele zu diesen politischen Autonomiebestrebungen wahrgenommen werden kann.